Der „Saskatchewan Courier"
ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Dienstag. Jacob Wall
bezahlung $1.00 — Blumenhof.
zu jeder Zeit an
„Sask. Courier Publ. Co.", Drawer 505, Regina, Sask., oder spreche in der Office vor. Inseratenraten werden auf Verlangen mitgeteilt.

Saskatchewan Courier

Organ der Deutschen Saskatchewans.

THE "SASKATCHEWAN COURIER"
Is the largest German newspaper published in Saskatchewan. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country. Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask.
Subscription price $1.00 in advance.
P. O. Drawer 505. - - - - - - Telephone 677.

2. Jahrgang. | Regina, Saskatchewan, Mittwoch, den 6. Oktober 1909. | No. 50

Die Eckteinlegung zum Parlament in Regina.

Montag, der 4. Oktober war für Saskatchewan ein hochwichtiger und schöner Tag. Fand doch die Eckteinlegung zum neuen Parlamentsgebäude in der neuen Hauptstadt Regina durch den General-Gouverneur Earl Grey statt.

Das Wetter hätte kaum schöner sein können. Es war ein echter, westkanadischer Herbsttag. Der Himmel war leicht mit Wolken bedeckt, durch die ab und zu die Sonne ihre warmen, lichten Strahlen sandte, um ein Bild voll Mannigfaltigkeit und glänzender Farben zu beleuchten. Tausende von Bewohnern der Hauptstadt und aus der Provinz hatten schon um 1 Uhr die Tribünen am festlich dekorierten Parlament eingenommen, als ungefähr 800 Schulkinder mit einer Kapelle anmarschiert kamen und ihre Sitze einnahmen. Darauf kamen die verschiedenen Vereine der Stadt, unter ihnen auch die „Teutonia" und der Katholische Männerverein mit Fahnen und Abzeichen, die Hochschulkadetten, Infanterie und Berittene Polizisten unter Vorantritt von zwei Musikkapellen beim Gebäude an.

Kurz vor 2 Uhr wurde die Flagge auf dem Parlament gehißt, Kanonensalut ertönte und der General-Gouverneur Earl Grey mit Gemahlin und Begleitung erschien in einem Vierspänner, von Berittenen Polizisten auf schwarzen Rappen eskortiert. Als Vertreter der Dominion-Regierung war der beliebte Minister des Innern Frank Oliver anwesend, von Alberta war Premierminister Rutherford da und von Ontario Hon. Lucas, von Saskatchewan waren alle Minister und sonstige Regierungs- und Munizipalbeamte anwesend.

Als der General-Gouverneur und seine Begleiter sich auf die Tribüne begaben, erhob sich jedermann und begrüßten ihn mit lautem Hurrah. Nachdem die Herren ihre Plätze eingenommen, sang der Massenchor der Schulkinder unter Herrn Laubachs Leitung das canadische National-Lied „The Maple Leaf forever". Silberklar und harmonisch klangen die Stimmen zusammen und besonders reizend und wirkungsvoll war es, als die Kinder unter dem Schwenken kleiner Weizengarben den Refrain sangen:

„Saskatchewan, Saskatchewan
Saskatchewan für immer.
Den weiten Westen segne Gott —
Saskatchewan für immer."

Nachdem dann unser Premierminister Hon. Walter Scott den General-Gouverneur mit kurzen Worten begrüßt hatte, nachdem das Gebet verlesen war und der Provinzial-Sekretär Hon. Motherwell eine Willkommen-Adresse verlesen hatte, hielt der General-Gouverneur mit klarer, weitdin vernehmbarer Stimme eine längere Rede. Er sagte, er sei sehr froh, daß es ihm vergönnt sei, als Vertreter des Königs bei der Eckteinlegung der Provinzial-Parlamente in Edmonton und Regina zugegen sein zu können. Wenn auch Saskatchewan und Alberta noch junge Provinzen seien, so hätten sie doch schon eine prachtvolle Entwicklung durchgemacht und hätten eine herrliche Zukunft vor sich. Jede der beiden Provinzen sei doppelt so groß wie das vereinigte Königreich. Die Ernte sei dieses Jahr eine vorzügliche und auch die Getreidepreise seien hoch. Wenn jedes Jahr einen so reichen Segen bringen würde, würden die Bewohner des glorreichen Westens bald die reichsten Leute der Welt und jeder Geschäftsmann würde seine Office in der Stadt mit der Farm vertauschen. Die Leute sollten aber nicht übermütig werden, denn oft komme es so, daß auf ein besonders reiches Jahr wieder arme Jahre folgten. Nichtsdestoweniger sei es berechtigt zu sagen, daß der Westen die „Kornkammer des Reiches" werde. Bereits dies Jahr habe Saskatchewan 80 Millionen Buschel Weizen hervorgebracht. Das sei der zehnte Teil der ganzen Weizenernte der Vereinigten Staaten.

Earl Grey wandte sich dann den Schulkindern zu und meinte, die Zukunft des Landes hänge von der aufwachsenden Generation ab. Wir sollten alles tun, was in unseren Kräften stehe, unsere Kinder zu guten, treuen und tüchtigen Bürgern und Bürgerinnen zu erziehen.

Redner ging dann auf das Gebiet der Reichspolitik über und meinte, daß Canadas Selbstgefühl und Liebe zum Mutterlande es gebiete, eine eigene Flotte zu bauen, um in Zeiten der Gefahr bereit zu sein. Er lege den Eckstein mit der Hoffnung und dem Gebet, daß es nicht nur der Eckstein dieses Gebäudes sei, sondern der Eckstein zu persönlicher, bürgerlicher und politischer Freiheit, Gerechtigkeit, Bildung, Fortschritt und Patriotismus.

Hon. Turgeon, der Generalanwalt, verlas darauf die Liste der Papiere und Dokumente, die in den Eckstein gelegt wurden. Unter diesen befand sich auch ein Exemplar des „Saskatchewan Courier" vom 29. September 1909.

Darauf wurde unter dem Zusammenspiel der verschiedenen Musikkapellen und den entsprechenden Ceremonien der Eckstein gelegt, worauf der Lieutenant-Gouverneur Forget eine Ansprache an den General-Gouverneur hielt.

Nachdem die Schulkinder ein Lied gesungen hatten, erhob sich Hon. Frank Oliver, laut von den Anwesenden begrüßt. Herr Walter Scott bemerkte, als er ihn vorstellte, daß Herr Oliver einer der verdienstvollsten Männer des Westens sei, einer der ersten und tüchtigsten Pioniere dieses großen Landes des canadischen Westens. Er hätte stets für den Westen und das Wohl seiner Bewohner gearbeitet und gekämpft.

Hon. Frank Oliver wies in seiner Rede auf die außerordentliche Bedeutung des Westens hin. Er sagte, ganz Canadas Wohl hänge am meisten von dem Westen ab, den er den „zentralen Teil" der großen Dominion nannte. Die Weizenfelder dieses Teils des Landes seien von unerschöpflichem Reichtum. Er hoffe und sei dessen gewiß, daß die Entwicklung des Westens, die eben erst begonnen hätte, eine herrliche sein werde zum Wohl Saskatchewans und der canadischen Nation.

Nachdem dann der Premierminister von Alberta Hon. A. C. Rutherford und der Vertreter Ontarios, Hon. Lucas, Ansprachen gehalten hatten, schloß die eigentliche Feier mit einem brausenden dreifachen Hurrah für den General-Gouverneur. Nachdem er dann noch die Ehrengarde und die Hochschulkadetten besichtigt hatte, fuhr der General Gouverneur über die 23. Avenue und Broad Straße zur City Halle zurück, während die Vereine, Soldaten und die Bürger im allgemeinen unter klingendem Spiel wieder in die Stadt zurückmarschierten.

Es fand dann noch ein öffentlicher Empfang im Rathaus statt, wozu Laubachs Orchester die Musik lieferte.

Die Dekorationen der Stadt waren nicht gerade allzu geschmackvoll arrangiert. Die Illumination am Abend war dagegen besser. Namentlich das Rathaus machte sich ganz vorzüglich.

Was die Deutschen anbetrifft, so beteiligten sich nicht nur die Bewohner der Stadt zahlreich an der Feierlichkeit, sondern es waren auch eine Anzahl vom Lande erschienen. Sie zeigten damit, daß sie eine Feier zu würdigen wußten, die für die ganze Provinz und für jeden einzelnen Bewohner von größter Bedeutung und Wichtigkeit ist.

Eckteinlegung in Edmonton.

General-Gouverneur Earl Grey legte am Freitag den 1. Oktober den Eckstein zum Provinzial-Parlament in Edmonton, Alberta. Vom schönsten Wetter begünstigt, nahm die Feier einen ebenso schönen und harmonischen Verlauf wie am Montag in Regina.

— Kapitän Bernier, der im Juli 1908 nach dem Norden fuhr und seitdem nichts hatte von sich hören lassen, schickte letzter Tage eine Depesche, daß er auf dem Heimweg und alles wohl sei. Er fügte hinzu, daß er seine Mission erfüllt habe. Ob er auch den Nordpol entdeckt oder erreicht hat?

Präriefeuer.

Schon vor kurzer Zeit brachten wir einen Artikel, in dem wir unsere Leser auf die große Gefahr der Präriefeuer hinwiesen. Jetzt sind schon Berichte von verderblichen Präriebränden eingelaufen. Von Stettler, Alta., wird berichtet, daß dort ein großes Präriefeuer riesigen Schaden tat und auch Menschen umgekommen sind. Die Frau eines Farmers Fr. Grover sah das Feuer ankommen und entfloh mit ihren zwei Kindern, die 4 und 2 Jahre alt waren. Das Präriefeuer aber, getrieben von einem heftigen Winde, überholte die Fliehenden, die elendlich in den Flammen umkamen.

Von Yellow Graß wird geschrieben, daß letzte Woche wieder ein riesiges Feuer in den Dirt Hills wütete. Auch letztes Jahr wurde dieses Gebiet von einem schweren Feuer heimgesucht, das glücklicherweise nicht dicht besiedelt ist. Einige Ansiedler haben sozusagen alles verloren.

Auch nördlich vom Saskatchewan, nicht weit von Rosthern, wütete letzte Woche ein Präriefeuer, das an 10,000 Dollars Schaden anrichtete, indem Heuschober, Farmhäuser und Ställe verbrannten. Der dreizehnjährige Sohn eines Duchoborzen legte das Feuer an und es heißt, daß nun den Vater auf Schadenersatz verklagen wird.

An alle Leser und Freunde.

Jetzt, da die Ernte vorüber ist und die Farmer ihren schönen Weizen zu Geld machen, möchten wir unsere Freunde bitten, den "Courier" nicht zu vergessen. Wir bitten, die kleinen Rückstände zu entrichten und, wie üblich und Regel, für das neue Jahr gleich im Voraus zu zahlen.

Alle sollten ihren Freund, den Courier, unterstützen.

Man empfehle den Courier bei Freunden und Nachbarn.

Man sende die Abonnementsbeträge so bald als möglich.

Saskatchewan Courier Publ. Co.

Die Deutschen voran.

Aus New Yorker Zeitungen entnehmen wir folgende Einzelheiten über die Hudson-Fulton-Feier in New York:

Obgleich das Schauspiel am Donnerstag offiziell als Militärparade bezeichnet wurde, nahmen doch zahlreiche Matrosen daran teil. Sämtliche im Hafen liegenden Kriegsschiffe entsandten einen Teil ihrer Mannschaft; deutsche, englische, französische, italienische, mexikanische, argentinische und haitische Matrosen marschierten mit den amerikanischen Seeleuten zusammen im besten Einvernehmen. Um die Frage des „Vortritts" in annehmbarster Weise zu erledigen, wurden die ausländischen Seeleute an die Spitze des Zuges gestellt, eskortiert von Offizieren und Matrosen des amerikanischen Flaggschiffes Connecticut. Die amerikanischen Matrosen und Marinesoldaten marschierten hinter den ausländischen Mannschaften.

Nicht weniger als zwanzigtausend Mann beteiligten sich an der Parade, welche in den frühen Nachmittagsstunden begann. Nach den Marinesoldaten und Matrosen der Ver. Staaten kamen mehrere Truppendetachements der Bundesarmee unter Vorantritt der Kadetten von West Point. Die nächste Division setzte sich aus Truppen der New Yorker Staatsmiliz zusammen. Dann folgten die größten Abteilungen, bestehend aus verschiedenen Grand Army-Posten und unabhängigen Organisationen. Gouverneur Hughes, Mayor McClellan und die Beamten der Kommission nahmen die Truppenschau ab.

Zuerst wurden die amerikanischen Matrosen gelandet und ging alles exakt von statten.

Nach den Amerikanern kamen die Parade-Mannschaften von den deutschen Schiffen an Land. 400 Mann stark, wurden die deutschen Blaujacken mit der oft an ihnen bewunderten, unübertrefflichen Sicherheit und Ruhe im Handumdrehen von den Schiffen übergesetzt. Von den Matrosen aller anderen Nationen stachen sie durch die breiten, hellblauen Extra-Kragen und die im Winde flatternden, hinten an den Mützen angebrachten schwarzen, seidenen Bändern ab. Mit den Engländern zusammen machten sie die große Mehrzahl der fremden Seeleute aus. Sie boten jedoch in ihrer Gesamtheit in ihren eleganten, dunkelblauen, mit weißen oder gelben Knöpfen verzierten Uniformen einen weit ruhigeren, nicht so exotischen Anblick dar wie die englischen Matrosen in ihren braunen Gamaschen und ihren Strohhüten a la Bratenschüssel oder gar die britischen „Marines" mit ihren roten Röcken und weißen Helmen. Wie alle anderen Kontingente formierten sich die Deutschen nach der Landung in Reihen zu je acht Mann und marschierten, von Mannschaften der amerikanischen Marinemiliz eskortiert, nach dem Ausgangspunkte der Parade. An der Spitze marschierte die Wilhelmshavener Marinekapelle, welche der Kreuzer „Viktoria Louise" mitgebracht hatte.

Pünktlich auf den Glockenschlag Eins gab Groß-Marschall General-Major Charles F. Roe das Zeichen zum Beginn der Parade, das sein Stabschef Oberstleutnant George Albert Wingate sofort weitergab.

Trompeten-Signale erklangen und heller Trommelwirbel. Eine Kavallerie-Kapelle schmetterte lustige Weisen, und die Elite-Reitertruppe der New Yorker, Schwadron „A", trabte vorüber. Ein „Ah!" lauter Begeisterung, freudige Zurufe und lautes Händeklatschen. Tausend hübsche Mädchen- und Frauenköpfe beugten sich wie auf Kommando weiter vor. Die schmucken Reiter sahen aber auch in ihren hellblauen Uniformen, den schwarzgelben Kalpak auf dem Haupte, zum Malen aus. In musterhafter Ordnung zogen sie ihres Weges, verfolgt von den Blicken Zehntausender, die sich an dem seltenen Anblick gar nicht genug tun konnten.

Aber gleich darauf gab es Neues und noch Interessanteres zu schauen. Eine ungewöhnlich starke Regimentskapelle, der Regiments-Tambour in scharlachroter Uniform mit seinem Stabe keck die Luft durchfuchtelnd, und die Matrosen und Marine-Soldaten der im Hafen liegenden britischen Kriegsschiffe wurden sichtbar. Sie sahen trefflich aus, marschierten stramm einher und wurden vom Publikum lebhaft begrüßt: Aber richtiger Enthusiasmus brach sich erst Bahn, als nun der „Preußen-Marsch" erklang und die Seeleute der deutschen Kriegsschiffe vorüberzogen. Das war ein Bild, wie man es in den Straßen New Yorks noch nicht gesehen hat. Voran ein baumlanger Fahnenträger mit lang wallendem schwarzen Vollbart, die deutsche Kriegsflagge mit dem Eisernen Kreuz im weißen Felde, die hoch über seinem Haupte stolz im Winde flatterte, in der Rechten. Dann die strammen Jungen im blauen Matrosenkleide von Deutschlands Wasserkante. Eine ausgewählte Schaar kraftstrotzender Menschenkinder, die stolz und stramm im Paradeschritte einhermarschierte, ohne nach rechts und links zu blicken, mit starren Zügen und Bewegungen, die in ihrer Gleichmäßigkeit wie die Tätigkeit einer Maschine wirkten. Einen Augenblick schwiegen die Zuschauer. Dann machte sich die Begeisterung in lauten Ovationen Luft. Die Leute sprangen von ihren Sitzen, die Damen winkten mit ihren Taschentüchern, und die Männer entblößten ihre Häupter. Es war ein überwältigender Anblick, ein friedlicher Sieg der Deutschen, dessen sich jeder Deutsche aus vollem Herzen freuen darf.

Der Kontrast zwischen den Deutschen und den ihnen auf dem Fuße folgenden Franzosen mit den roten Pompons auf den Mützen hätte gar nicht auffälliger sein können. Dort forsche Strammheit in ihrer höchsten Vollendung, hier ein salappes Sichgehenlassen, ein leichtfertiges Dahintreiben ohne eine Spur von militärischer Zucht. Die Leute sahen müde und abgespannt aus und schlichen in krummen Reihen dahin. Ihre Offiziere, welche von der vielgerühmten Eleganz der „grande nation" sehr wenig an den Tag legten, schienen für die Mannschaften überhaupt kein Auge zu haben.

Viel besser nahmen sich die Holländer, kräftige, stramme Gestalten, in ihren breiten Strohhüten, aus. Einen sehr guten Eindruck machten auch die Italiener in den reich mit Goldknöpfen besetzten Uniformen.

Ein anderer Bericht sagt:

Die Deutschen kamen dicht hinter den Engländern. Sie machten riesiges Aufsehen, speziell der Fahnenträger, ein kräftiger Mann mit einem langen braunen Vollbart. Waren die Engländer schon sehr freundlich begrüßt worden, so erhielten doch die Deutschen erst den richtigen tobenden amerikanischen Willkommen, der sich in Hurrah-Schreien, Pfeifen und Trampeln mit elementarer Gewalt Luft macht. So etwas von stramm und schneidig Marschieren, die Kerle ausgerichtet wie ein Lineal so schnurgerade, hat man hier noch nicht gesehen, die Zuschauer gerieten bei dem seltenen Anblick schier aus dem Häuschen und schrien sich heiser. Und allgemein hörte man sagen, daß die Deutschen von allen fremden Truppen den besten Eindruck gemacht hätten.

Welch' greller Gegensatz, als die Franzosen daherkamen, wie eine Herde wilder Schafe, in unnatürlich steifer Haltung, die Reihen gekrümmt, die Richtung willkürlich, der Abstand zwischen den Gliedern ungleich. Und erst die Offiziere, die machten womöglich einen noch unsoldatischeren Eindruck als die Mannschaften. Dagegen konnte man sich die Holländer loben, das war ein feines Corps, das gut marschierte und in den feschen Panamahüten originell und schneidig aussah. Auch die Italiener hielten sich wacker, namentlich die an der Spitze marschierenden Kadetten des Schulschiffes.

Von den amerikanischen Truppen haben zweifellos die West Pointer nicht nur am tadellosesten ausgesehen, sondern auch marschiert. Sehr gut hielten sich auch das 7. und das 23. Miliz-Regiment, sowie Teile der regulären Artillerie. Leider waren gerade die Regulären mit zu wenig Musik versehen, so daß es den hinteren Kolonnen schier unmöglich war, Schritt zu halten.

Am Tage vorher fanden Ruderwettfahrten statt, wo die deutschen Matrosen auch die meisten Ehren einheimsten, indem sie einen ersten und einen zweiten Preis errangen. In einem Bericht heißt es darüber:

Wie nicht anders vorauszusehen war, haben die deutschen Jungens auch wirklich gezeigt, was sie können, und daß dies nicht wenig ist, ist daraus zu ersehen, daß sie gleich im ersten Rennen Sieger geblieben und in einem anderen als gute Zweite an's Ziel gelangt sind.

Ob dieses glänzenden Erfolges gab es natürlich hellen Jubel auf allen deutschen Schiffen. Hurrah rufend und die Mützen schwenkend, standen die deutschen Seeleute auf Deck, als das siegreiche Boot des Flaggschiffes „Viktoria Louise" vorbeikam, welches sich im ersten Rennen den ersten Preis holte, bestehend aus einer silbernen Traphäe, einer silbernen Medaille für jeden Bootsmann und einer Summe von $130 in Gold. Und auch die tüchtige Mannschaft der „Dresden", die in dem internationalen Rennen den zweiten Preis davontrug, erhielt eine rauschende Begrüßung. Sie nimmt $130 in Baar und silberne Medaillen als Andenken an ihren Erfolg mit in die Heimat.

Die siegreiche Mannschaft von der „Dresden" war unter den Kameraden schon längst als besonders tüchtig bekannt, und man hatte an Bord der Schiffe auch allgemein angenommen, daß sie in dem ersten Rennen besser abschneiden würde. Befürchtungen hegte man nur wegen der Eigenart der amerikanischen Boote, die den Mannschaften gestellt wurden und an die diese natürlich nicht gewöhnt sind. Aber der überaus tüchtige Trainer der Mannschaft von der Viktoria Louise, Obermaat Siedentopf, hatte seine Leute fest in der Hand und wußte geschickt aus ihnen herauszuholen, was nötig war, um den Sieg zu sichern. So war es denn schließlich kein Wunder, daß die „Viktoria Louise" sich den Preis holte, den man als eine Beute der „Dresden" betrachtet hatte. Neidlos erkennen denn auch alle das Verdienst des Obermaaten um den errungenen Erfolg an.

Das Wettrudern fand zwischen den Matrosen aller ausländischen Kriegsschiffe statt. Die Briten gingen als letzte durchs Ziel.

Das Wetter war herrlich, und die schwache Brise, die herrschte, war kaum imstande, die ruhig dahinfließenden Wasser des Hudson etwas zu kräuseln. Als der Schuß des Starters ertönte, übernahmen die Deutschen sofort die Führung und behaupteten sie auch bis zum Schluß des Rennens ohne sonderliche Anstrengung. Erst etwa eine halbe Meile vor dem Ziel machte das an zweiter Stelle liegende italienische Boot einen Versuch aufzurücken, aber es gelang ihm kaum, die Distanz zwischen sich und der Mannschaft der „Viktoria Louise" etwas zu verringern, die Italiener ermüdeten bald, und dann legten sich die Deutschen erst recht in's Zeug und passierten mit 1½ Bootslängen Vorsprung die Ziellinie. Die zwei Meilen betragende Bahn hinunter ruderten die deutschen Sieger mit einer Ruhe und Gleichmäßigkeit, welche die Bewunderung der zahlreichen seemännischen und Laien-Zuschauer erregten, ganz gleich welcher Nationalität diese angehören mochten. Ihr Boot schoß nur so dahin, und in starken, absolut gleichzeitigen und gleichmäßigen Schlägen durchschlugen die Ruder das Wasser, ohne auch nur im geringsten zu „platschen". Das Boot, das die Deutschen benutzten, war von dem amerikanischen Kriegsschiff „Kansas" gestellt worden.

Nachdem dann noch die Boote der Marinemiliz sich mit einander gemessen hatten, wobei das New Yorker Boot den Preis davontrug, folgte als letzte Nummer auf dem Programm das Internationale Rennen, in welchem wiederum die deutschen Jungen Lorbeeren ernteten, wenn auch nur an zweiter Stelle. Den Sieg trug die Mannschaft des amerikanischen Kriegsschiffs „Minnesota" davon, und ihr folgte das Boot des deutschen kleinen Kreuzers „Dresden" auf dem zweiten Platz, kaum eine Bootslänge zurück. Den dritten Platz eroberten sich die Italiener, deren Mannschaft infolgen einen eigentümlichen Anblick bot, als sie im Gegensatz zu den Mannschaften aller übrigen Nationalitäten stehend ruderte. Den Beschluß machten ein Zollkutter und hinterdrein eine englische Mannschaft.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 4. Oktober. — Kronprinz Friedrich Wilhelm, dessen Gemahlin in der Nacht des 30. September einem Sohn das Leben schenkte, wurde durch eine Reihe widriger Umstände verhindert, rechtzeitig nach Hause zurückzukehren. Der Kronprinz befand sich auf der Jagd in den Wäldern von Pommern. Ein Kurier erreichte ihn gerade, als er einen Hirsch erlegt hatte. Der Kronprinz begab sich in aller Eile nach dem Jagdschloß und trat am Abend in einem Automobil die Heimreise an. Dann begannen die Hindernisse. Zuerst blieb die Maschine stehen, und mehrere Stunden gingen mit Reparaturen dahin. Dann verirrte sich der Kronprinz auf den Waldwegen, und um 1 Uhr morgens traf er einen Förster, welcher ihn auf den richtigen Weg brachte.

Um 4 Uhr morgens am 1. Oktober traf der Kronprinz zu Hause ein, und an der Tür erwartete ihn die Nachricht von der Geburt eines Sohnes, die vor fünf Stunden erfolgt war.

New York, 4. Oktober. — Die Mannschaft des amerik. Schlachtschiffes „Minnesota" gewann am Samstag bei den internationalen Ruderwettfahrten zur Feier der Hudson-Fulton-Gedenkwoche die Battenberg-Trophäe. Die Mannschaft des Schlachtschiffes „Louisiana" kam an zweiter, und die des britischen Kreuzers „Drake" an dritter Stelle.

Die Distanz betrug drei Meilen, entlang der Linie der internationalen Schlachtflotte, welche im Hafen von New York verankert liegt. Es war ein harter Kampf zwischen den beiden amerikanischen Mannschaften, und die Ruderer der „Minnesota" schlugen die der „Louisiana" um kaum eine halbe Bootslänge. Die Mannschaft des „Drake" war neun Bootslangen hinter den beiden amerikanischen Booten. Diese drei waren die einzigen Kontestanten.

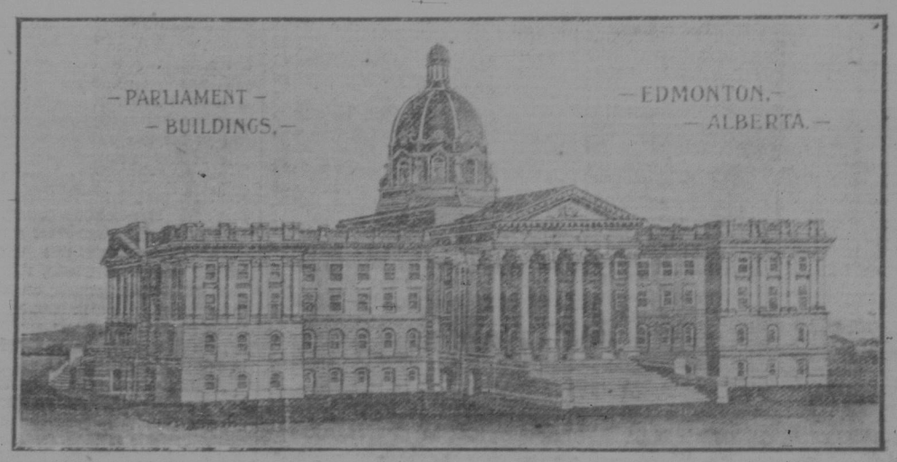
Boote der anderen Kriegsschiffe folgten den Kontestanten, und eine gewaltige Menschenmenge hatte sich am Ufer eingefunden.

Dies war der fünfte Kontest um die Battenber-Trophäe, seitdem diese von den Mannschaften der britischen Kreuzer „Drake", „Cornwall", „Berwick", „Essex", „Bedford" und „Cumberland" den amerikanischen Mannschaften geschenkt wurde. Das britische Geschwader besuchte die Vereinigten Staaten im Jahre 1905 unter dem Befehl des Prinzen Louis von Battenberg. Die Trophäe wurde zweimal von dem Schlachtschiff „Illinois" gewonnen, einmal von dem britischen Kreuzer „Argyle", und einmal von dem amerikanischen Schlachtschiff „Louisiana".

Frankfurt a. M., 5. Okt. — Nach dem Spruch der Schiedsrichter der internationalen Luftschiffahrts-Ausstellung in Frankfurt a. M. erhielt Rutenberg den Preis des Grafen Zeppelin in der Höhe von 2500 Dollars für den kleinsten lenkbaren Ballon.

Melilla, Marokko, 4. Okt. — Eine spanische Truppen-Abteilung von Zeluan, unter dem Befehl des Generals Orozco, welche gestern in der Richtung von Sokel Jemis einen Aufklärungs-Vorstoß unternahm, fiel in einen Hinterhalt der Kabylen und erlitt ernste Verluste. General Diaz Vicaria, drei andere Offiziere, zwei Hauptleute und ein Leutnant, und vierzehn Mann wurden getötet, während 182 Mann Verwundungen davontrugen.

Die Division unter General Tovar, unterstützt auf der Linken von General Vicario's Brigade und auf der Rechten von zwei Schwadronen Kavallerie und einer Artilleriebrigade, hatte im Beni-Buifrur-Gebiet rekognosziert, und bei der Rückkehr nach Zeluan wurde sie im Hinterhalt von den Rifficten heftig angegriffen.

Der Kampf war ein sehr wilder und blutiger. Die Spanier behaupteten sich bis zur Ankunft von Verstärkungen, welche aus zwei Kompagnien Infanterie und einer Maschinengewehr-Batterie bestand. Mit Hülfe dieser gelang es ihnen, die fanatischen Kabylen zurückzuschlagen, aber nur unter den angegebenen erheblichen Verlusten an Toten und Verwundeten.

Parlamentsgebäude in Regina.